Im „leidenschaftlichen Dialog“

Cellist Heinrich Schiff und Gerhard Oppitz am Piano haben im Neumarkter Reitstadel Brahms-Sonate aufgenommen

Am Stradivari-Cello: Heinrich Schiff. Foto: Etzold

NEUMARKT — Wenn das Stradivari-Cello von 1711 dunkel mit dem espressivo-legato-Auftakt aus der Stille aufklingt, dann ist das wie ein Versprechen, eine Vorahnung auf ein besonderes Musikereignis: Johannes Brahms ist in seiner Sonate für Cello und Klavier Nr. 1 der Komponist, dem dieses Versprechen gilt, eingelöst wird es vom Cellisten Heinrich Schiff und seinem Piano-Partner Gerhard Oppitz.

1997 war Brahms-Jahr (100. Todestag), und da haben die beiden im Reitstadel eine Aufnahme der beiden Cellosonaten produziert; 1998 liegt die fertige CD nun vor, und das Brahmsjahr hat noch längst keine Erschöpfung der Brahms-Begeisterung gebracht: siehe Münchens Brahms-Zyklus von Konzerten und Sinfonien jetzt unter Lorin Maazel.

Für die Neumarkter Philips-Produktion haben sich zwei Solisten aus der allerersten Brahms-Garde zusammengefunden: bei Philips legen sie zusammen auch eine CD mit Schumanns Cellokonzert und seiner Klaviermusik vor, Schiff spielt mit der Mullova und André Previn beim gleichen Label das Klaviertrio op. 8 — aber für Oppitz, das ist Brahms direkt zum Schicksalskomponisten geworden.

Von den wenigen jüngeren deutschen Pianisten mit Weltruf hat der Rubinstein-Preisträger (mit 24 Jahren in Tel Aviv) aus Bayern sein Renommée mit Brahms begründet. Die fünfbändige Gesamtaufnahme (inzwischen weit mehr als 10 000 mal verkauft) mit den Brahmssonaten aus dem Reitstadel, die Brahmszyklen in München, Paris und London haben Oppitz nicht nur zum Spezialisten für Brahms werden lassen, sondern ihm auch die Konzertpodien aller wichtigen Musikzentren eröffnet. Der Münchner Hochschulprofessor (nur mit erlauchter Schülerschar) mit der japanischen Frau, dem Ferienhaus auf Chopins Spuren (natürlich auf Mallorca) und den Ferienkursen in Positano auf Wilhelm Kempffs Spuren erlebte schon vor dem Jubiläumsjahr einen wahren persönlichen Brahms-Boom.

Häufig zu Gast

Die 50 bis 60 Konzerte pro Jahr halten ihn zwar nicht von seiner Leidenschaft für gute Küche (mediteran oder japanisch) oder für seine mehrere tausend Flaschen umfassenen Bordeaux-Sammlung ab, aber wer heute ein kompetentes Wort zu Brahms' Klaviermusik haben möchte, greift auf Oppitz zurück.

„Der Mann mit der Pranke“, wie Joachim Kaiser einst titelte, hat zwar noch nie bei einem „Konzertfreunde“-Abend gespielt, der Reitstadel ist ihm aber von vielen Aufnahmetagen her vertraut, und für den gefürchteten „dicken“ Klaviersatz der beiden Cello/Klavier-Sonaten op. 38 und 99 trifft er einen schlanken, temperamentvollen und virilen Ton, der vorzüglich zu Heinrich Schiffs gewohnt energiegeladener Wiedergabe des Celloparts paßt.

Bei Philips ist die Brahms-CD erschienen. Repro: NN

Im Gegensatz zu Oppitz hat Schiff sein Können schon oft live in Neumarkts Musiksalon am Residenzplatz präsentiert, ist in den mittlerweile 16 Reitstadeljahren geradezu eine der Gallionsfiguren des anspruchsvollen Programms geworden: mit Kammermusikabenden zumal, die die nachhaltigsten Eindrücke all dieser Jahre vermittelt haben. Auch 1998 ist für ihn ein Reitstadel-Jahr: mit exzellenten Partnern (zum Beispiel Till Fellner oder Thomas Zehetmair) wird er beim „Sommerkonzert“ am 20. Juni Schuberts Forellenquintett spielen (einen Tag vor dem Auftritt bei der Schubertiade Feldkirch).

Genauso nachdrücklich und mitreißend wie der Beginn des Allegro ma non troppo der Sonate Nr. 1 gelingt auch der Beginn von op. 99 (Allegro vivace): in einer sehr sprechenden Artikulation auf Bachs Spuren, ohne jedes blanke Vertrauen auf billige Bekanntheit. Schiff und Oppitz haben sich für beide Stücke keine extravagante, so doch frisch durchdachte Interpretation zurechtgelegt, in der zwei mitreißende Stücke ohne Patina und alles Schmalz klingen (wozu übrigens auch der geradezu hautnahe Studioklang von Produzentin Ursula Singer sehr deutlich beiträgt). Die beiden zeitlich weit auseinanderliegenden Stücke sind miteinander verbunden durch eine gespannte innere Kraft und zugleich durch einen schwelgerisch-kantablen Ton, beides trägt die großräumige Struktur der beiden ausgedehnten Werke (jeweils knapp eine halbe Stunde).

Behaglichkeit macht sich bei Schiff und Oppitz nirgends breit; um das zu begreifen, muß man nicht erst auf die beiden Finalsätze warten: più presto und allegro molto kommen sie in furioser Attacke einher, und die beiden Musiker entwickelten dabei sehr konzentrierte, nie ausufernde Kraft, die den Finali auch immer noch Zeit zu deutlich gliederndem Atem läßt.

Leidenschaftlicher Dialog

Für diesen leidenschaftlichen Dialog hätte man wohl derzeit keine berufeneren Interpreten finden können: die Nähe zum Konzert für Violine und Violoncello op. 102 und seiner ähnlich dichten Struktur wird mehr als hörbar. Vieles von dem, was Brahms ausmacht, was ihn auch aus heutiger Sicht so packend zeitgenössisch erscheinen läßt, was Bearbeiter von Arnold Schönberg bis Horst Lohse an ihm fasziniert hat, zeigt sich in diesen beiden Cellosonaten wie in einem Brennglas.

Die beiden Interpreten, Schiff und Oppitz, sind dafür viel mehr als nur treue Testamentsvollstrecker. Die Konkurrenz an großartigen alten Aufnahmen ist beachtlich: Rostropowitsch/Serkien oder Starker/Sebök — aber das Reitstadelstudio bewährt sich einmal mehr, auch sein Steinway — Schiffs Stradivari-Cello aber stellt alles in den Schatten, „La Mara“ aus größter Cellisten-Tradition. UWE MITSCHING

Johannes Brahms: The Sonatas for Cello and Piano mit Heinrich Schiff und Gerhard Oppitz, aufgenommen im Reitstadel Neumarkt, August 1997, erschienen bei Philips, Best.-Nr. 456 402-2.

Am Reitstadel-Steinway: Der Pianist Gerhard Oppitz. Foto: R. Bruckner